Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 29

Artikel: Dienst am Kunden
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-463148

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kehr mit Behörden und deren Vertretern bin ich auf Grund von gemachten Erfahrungen äußerst höflich, obwohl es selten auf Gegenseitigkeit beruht — „entschuldigen Sie, aber was hat der Hund mit der . . .“

„Herrgottabenand nonemal! Jetzt schlat denn bald . . . Wänd Sie mir jetz säge=n, öb Sie die Tafle gseh händ oder nöd?!“

„Sie werden ja sehr energisch. Na, wenns denn sein muß: Warum soll ich die Tafel nicht gesehen haben, hähähä . . . ich bin ja dort vorbeigekommen.“

„So! Sie händ die Tafle gseh. Also . . .“

„Also?“

„Sie, losed Sie, jetz wird's mir denn bald z'dumm mit Ihne, verstönd Sie mich? Was staht uf dere Tafle?“

„Na, erlauben Sie, wenn Sie, der Sie doch sozusagen der Herr und Gebieter hier sind, das nicht wissen, wie soll denn ich gewöhnlicher Sterblicher . . .“

„Also wüssed Sie, mit Ihne mach ich jetz denn nümme lang fäderläsis . . . Uf dere Tafle staht: „Hunde müssen in den Anlagen an der Leine geführt werden!“ — so, jetz han ich's Ihne gseit, wenn Sie scho bihauptet, Sie chönid läse. Händ Sie das gläse oder nöd?“

„Möglich, daß ich es gelesen habe . . . Aber wenns weiter nichts ist . . . deswegen brauchen Sie sich nicht so aufzuregen.“

„Es gaht da durchuus nöd um's Ufrege. Es gaht um das, was uf der Tafle staht und daß Sie das nöd bifolgt händ. Das ist strafbar . . . Ich will Ihne jetz scho zeige . . . Wie ist Ihre Name?“ Er zog sein Notizbuch.

Nun kriegte ich es mit dem Lachen zu tun.

„Erlauben Sie, lieber Freund,“ sagte ich, „Sie behaupten, ich hätte etwas Strafbares begangen. Wollen Sie die Güte haben, mir genauer auseinanderzusetzen, worin mein Vergehen besteht?“

Die Hand mit dem Notizbuch erstarrte; der schon zum Munde gezückte Bleistift blieb unbenetzt.

„Sie, losed Sie, sind Sie eigetlich eso blöd oder tüend Sie nu eso? Ha=n=ich Ihne nöd grad gseit: Hunde müssen in den Anlagen an der Leine geführt wärden . . .?“

„Na ja, das habe ich bereits gehört.“

„Also!“

„Also?“

„Ja, Himmelherrgottdonnerwetternunde=die! Wänd Sie vielleicht mit mir de Löhl mache, Sie? Da müend Sie denn scho e chli früehner ufstah, verstönd Sie! Jetz säge=n=ich Ihne zuem dritte Mal: Hunde müssen in den Anlagen an der Leine geführt wärden. Und jetz frööge=n=ich Sie: Ist dä Hund a der Leine?“

„Dieser Hund hier? Nein!“

„Also, was wänd Sie denn no? Ihre Name . . .!“ Diesmal wurde der Bleistift endgültig beleckt und zwar ausgiebig. Ich blieb ganz ruhig.

„Einen Augenblick noch, Herr Wachtmeister . . .“

„Was git's denn no? Vorwärts jetz, ich han anders z'tue als da mit Ihne stundelang . . .“

„Sie sagten doch, daß Hunde in den Anlagen an der Leine g e f ü h r t werden müßten, nicht? Schön. Nun bitte: Wird der Hund da g e f ü h r t? Ich behaupte nein! Der Hund s i t z t . . .“

„Wa . . . wa . . .“

„ . . . sitzt ruhig da und hört zu, was ich ihm erzähle. Ich versichere Sie, der schönste Radiosender hat keinen aufmerksameren Lauscher. Nun gut: So lange der Hund da sitzt, brauche ich ihn doch nicht zu führen, folglich braucht er auch nicht an die Leine. Ist Ihnen das klar? Ja? Schön, dann werde ich mich jetzt verabschieden und gehen und . . sehen Sie . . . j e t z t wird der Hund geführt, j e t z t nehme ich die Leine. Guten Abend Herr Polizeikommissär! Vorwärts Romeo!“

Wir schlenderten davon und als ich mich am Ausgang umblickte, stand das Maul des Gesetzes immer noch steif und starr, das Notizbuch in der einen, den gezückten Bleistift in der andern Hand. Eine zweite Frau Loth . . .

Lothario

Em Biegerli isch s'Huus abbrennt. Me hät nüt chönne bewiise, es isch guet versicheret gsi. Me het nu chönne vermuete. Aber im G'heime händ sini Nochbere doch drüber gchüschelet und probiert, d'Worheit z'erfahre, bis en dänn emol eine direkt gfroget het bim Schoppe: „Was meinsch, Biegerli, wie's Dir gieng, wenn me däh verwütsche wur, wo Dir d'Bude azündt het?“

*

Ein Herr steht vor einem Schaufenster, neben ihm ein kleiner Junge.

„Was lachisch, Chline?“

Keine Antwort.

„So säg mer doch, was häsch Luschtigs?“

„Nänei, i säges nöd.“

„Und wänn i der en Füfzger gibe?“

„Also, aber gänd Sie mer zerscht de Füfzger.“

Den Fünfizger in der Faust: „So, jetzt gönd Sie mit dem rechte Bei ä na en Schritt zrugg — jetzt — jetzt stönd Sie mit beidne drin!“

Dienst am Kunden

Feinbrot ist ein höflicher Mann und versteht sein Geschäft. Jedesmal, wenn ich meine Einkäufe gemacht habe und den Laden verlassen will, ruft er in den Nebenraum: „Fritz, komm', mach' dem Herrn die Tür auf!“ Aber bis Fritz erscheint, habe ich den Laden immer schon verlassen.

Eines Tages bleibe ich mit meinen Paketen wartend an der Tür stehen. Ich möchte den Fritz doch auch einmal zu Gesicht bekommen. Feinbrot schaut mich an, dann stürzt er hinter dem Ladentisch hervor, um mir eigenhändig die Tür zu öffnen. Ich wehre ab: „Aber so lassen Sie doch, Meister, Fritz wird ja gleich kommen!“

Oeffnet mir Feinbrot weit die Tür und sagt, da ich noch keine Anstalten mache, zu gehen, mit hochrotem Kopf: „Tun Sie mir den Gefallen und schweigen Sie. Fritz existiert nicht!“

Beye